

# Systemische Familienrekonstruktion

Marie-Luise Conen

## Zusammenfassung

Die Eingebundenheit in Loyalitäten gegenüber der Herkunftsfamilie wird in diesem Konzept vor allem in bezug auf die in der Familie bisher nicht oder wenig genutzten Ressourcen betrachtet. Die Entwicklung anderer Sichtweisen von Erlebnissen und Ereignissen führt in dieser systemischen Familienrekonstruktion zu einer Aussöhnung und damit Entdeckung neuer Zugänge und Möglichkeiten.

Neben den Anforderungen an den Therapeuten und der Bedeutung der Aussöhnung werden einzelne methodische Aspekte wie die Verwendung universeller Annahmen und vor allem die konkrete Vorgehensweise u.a. anhand eines Beispiels dargestellt.

## 1. Systemische Therapie und Familienrekonstruktion

In Gesprächen mit Kollegen und Kolleginnen (1) wurde immer wieder darüber diskutiert, daß systemische Therapeuten nicht die Vergangenheit der Klienten einbeziehen, sie nicht auf die vergangenen Erfahrungen eingehen. Von manchen systemischen Kollegen wurden diese Argumente beiseite geschoben, es sei alles eine Frage, was derjenige in seinem jetzigen Leben daraus mache. Meine Suche nach einem Konzept, in dem nicht die Vergangenheit der Klienten „durchgearbeitet“ werden muß, um zu einer neuen „Persönlichkeit“ zu gelangen, aber auch nicht im reinen „Hier und Jetzt“ verhaftet ist, führte dazu, mit einer Reihe von therapeutischen Techniken und Methoden (vgl. Kaufmann, 1990; Roedel, 1990; McGoldrick, 1990) in den Familienrekonstruktionen zu experimentieren. (2)

In meinem derzeitigen systemischen Konzept der Familienrekonstruktion konzentriere ich mich zum einen auf die Loyalitätsbeziehungen zu den jeweiligen Herkunftsfamilien (vgl. Boszormenyi-Nagy/Sprak, 1982; Boszormenyi-Nagy/Krasner, 1986). Zum an-

## Summary

In this concept the web of loyalties is focused on in terms of unutilized resources. The development of new perceptions of past experiences and events within families - mostly over three or four generations - leads to reconciliation and therefore to the exploration of new accesses and possibilities.

Looking at the family history, especially the political and social situations and their consequences for the individual development and history are considered. Systemic methods and perspectives of systemic family reconstruction are described and illustrated by a transcribed session.

deren kommt der Aussöhnung eine zentrale Rolle zu, sollen die Erkenntnisse nicht als Last der Generationen erlebt werden, gegen die der Einzelne nichts ausrichten kann oder es als Schicksal hinzunehmen hat.

Dem Erkennen und Verstehen der Geschichte der eigenen Herkunftsfamilie wird eine wesentliche Bedeutung für die jeweilige Individuation gegeben. Aber erst die Akzeptanz, das Annehmen und die Aussöhnung mit der Geschichte und den „Vermächtnissen“ der Familie, macht es möglich, eigene Entscheidungen zu treffen und eigene Wege zu beschreiten. In einer ggfs. neu gestalteten Loyalität zur Familie und bezogenen Individuation (Stierlin, 1982a) gelingt es, ein eigenes Leben leben zu können.

Herr E. fiel mir von vornherein dadurch auf, daß seine ganze Körperhaltung, Mimik und Gestik eher weich, ja fast unterwürfig wirkte. Er war nicht gerade das Ebenbild eines Mannes, der sich durchsetzen konnte, worunter er offensichtlich litt. In einer Familienrekonstruktion stellte sich dann heraus, daß sein Großvater KZ-Aufseher war, der sich in den letzten Kriegstagen erschos-

sen hatte. Die Großmutter, deren beide Töchter und ihr Sohn lebten eine Reihe von Jahren in russischen Strafgefangenenlagern, die älteste und Lieblingstochter des Großvaters beging im Lager Suizid. Das Leben in den Lagern war in der Familie später ebenso kein Thema, wie Großvaters Tun im KZ. Die Mutter von Herrn E., war die jüngste Tochter dieser Großeltern, heiratete einen eher stillen, ruhigen Mann, der sich auch politisch eher zurückhaltend verhielt. Herr E. war der Liebling seiner Mutter, die ihrem ruhigen Ehemann mit den Jahren eher mit Ablehnung begegnete. Herr E. fühlte sich stets von seiner Mutter gebremst, wenn er sich als Kind wie andere Jungen verhielt, vor allem wenn er wütend oder aggressiv wurde.

In der Rekonstruktion entstand das Bild einer Familie, in der jede Art von Stärke, Dominanz, Entschlossenheit, Wagemut, Lautheit und vor allem Kraft und Energie verbunden wurde mit dem Bild des energischen und kräftigen Großvaters. Dieser wurde beschrieben - wenn überhaupt über ihn gesprochen wurde - und Photos belegten dies recht eindeutig, als jemand der wußte, was er wollte und keine andere Meinung tolerierte, der sich „auf komme was da wolle“ durchsetzte - und durch den die Familie (und sicherlich viele andere Menschen) einen hohen Preis zahlen mußten. Die Botschaft an den Sohn lautete: „Wenn man so ist wie Großvater, dann ist dies gefährlich!“

Mir stellte sich die Frage, wie ein Mann aus einer solchen Familie Stärke, Energie und Kraft entwickeln, empfinden und leben kann, ohne daß er das Gefühl hat, er rückt in die gefährliche Nähe eines Ebenbildes von Großvater.

Ich bat Herrn E. einmal so zu gehen, wie er meist geht. Es wirkte auf mich und die Gruppe eher zurückhaltend, fast steif und hölzern. Daraufhin bat ich ihn so zu gehen, wie der Großvater gegangen sei. Mit großer Überwindung schritt er im Raum umher. Es ging nun etwas sehr Herrisches, Gebieterisches und Unduldsames von Herrn E. in der Rolle des Großvaters aus. Daraufhin bat ich Herrn E. einmal so zu gehen, wie er sich gern sehen würde, ohne daß er das Gefühl bekomme, er wirke dann so wie sein Großvater. Herr E. brauchte einige Versuche, doch schließlich

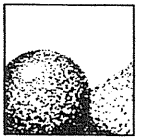
gelang es ihm, selbstbewußter und in sich ruhender zu gehen.

Erst durch das Erkennen und Verstehen, woher dieser Großvater kam und wie er solch ein Mensch hatte werden können, gelang es ihm in Ansätzen einige Aspekte seines Großvaters zu akzeptieren. Der Großvater, der seine Familie und auch seinen Enkel, Herrn E., mit Scham und Schuldgefühlen zurückgelassen hatte, war nicht mehr das einzige, aber auch gleichzeitig abgelehnte und tabuisierte Vorbild von Männern. Aufgrund der Rekonstruktionsarbeit mit Vater, den Herr E. bisher insgeheim verachtet hatte, war es Herrn E. möglich, andere Ideen und Vorstellungen von sich als Mann, auch von Selbstsicherheit und Selbstachtung zu entwickeln. Der Großvater wurde zunehmend eine der Möglichkeiten, wie „man“ als Mann sein und werden kann. Seine Mutter hatte deutlich erkennbar einen Ehemann ausgewählt, der auf keinen Fall ihrem Vater ähneln würde; Herr E. konnte den Zwiespalt in der Wahl seiner Mutter sehen, lehnte sie mit der Wahl ihres Ehemanns doch auch ihren Vater ab. Herr E. gelang es, sich in seiner Partnerbeziehung mehr so einzubringen, wie er und seine Partnerin sich dies gewünscht hatten.

Auch die Beziehung zu seinem Vater verbesserte sich, woraufhin die Mutter interessanterweise zunehmend mit ihrem Sohn und ihrem Mann über ihren eigenen Vater sprach.

## 2. Aussöhnung der Generationen

Ob dennoch eine Aussöhnung - das wirkliche Verabschieden und sich Lösen können von Bildern, Botschaften und Vermächtnissen der Herkunftsfamilien - in solchen Fällen möglich ist, wird sich zeigen, wenn mehr Erfahrungen mit Familienrekonstruktionen, die auf diese Aspekte hin zentrieren, vorliegen und wir sehen können, wie sich dies bei den weiteren Generationen auswirkt. Vor allem der Hitler-Faschismus und die Verfolgung und Ermordung von Millionen Menschen durch Deutsche, haben nicht nur eine allgemeine Schuld der Deutschen entstehen lassen, sondern vielfach auch individuelle Schuld, deren beider Auswirkungen in fast allen deutschen Fami-



lien bis heute festzustellen sind (vgl. Stierlin, 1982 b; Stierlin, 1984; Stierlin, 1988).

Während die kollektive Schuld in den Familien meist nicht geleugnet wird, so trifft dies noch immer zu für die jeweilige individuelle Schuld; erst in den letzten Jahren, nach über 40 Jahren, stellen Kinder und Enkelkinder Fragen. Sie erhalten nun Antworten, die die 68iger-Generation meist nicht erhielt. Vielleicht liegt es daran, daß diese Generation die Eltern voller Schuldvorwürfe und Anklage hinterfragte. Das heutige Fragen zeigt häufig eher ein Verstehen und ein Nachvollziehen können wollen, wie es dazu kam. Diese Fragen bauen auf der Bereitschaft auf, nicht sofort zu urteilen, sondern zu begreifen, was oft eigentlich nicht begreifbar scheint, damit eigene Wege beschritten werden können, die nicht mehr in der Abwehr der Väter-Generation und daraus folgenden Ablehnung jeglicher Autorität stecken bleiben.

Die Väter- und Großväter-Generation ist dann nicht mehr nur der Sündenbock, sondern es geht darum, die Geschichte der Familie als die eigene zu begreifen und ein erweitertes Verständnis für die Handlungen, Begebenheiten und politischen Ereignisse zu entwickeln. Dann erst ist Trauerarbeit möglich. Trauer darüber, daß dies alles in unserem Land möglich war. Indem ich begreife, was geschehen ist, was die ältere Generation an Schuld auf sich geladen hat, wird es mir möglich sein, zu trauern und nicht nur zu urteilen, als ob es nichts mit mir und meiner Geschichte, auch meiner Familie zu tun hätte. Der Blick über mehrere Generationen kann dazu beitragen, sich gerade diesen Dimensionen überhaupt stellen zu können (vgl. Conen, 1991).

Die Mehrgenerationenperspektive, die auf viele eine starke Anziehung ausübt, ist jedoch auch zugleich das, was manchen erschrecken läßt. Die Eingebundenheit des eigenen Lebens, nicht nur in eine allgemeine politische Geschichte, sondern auch die starke Einflußnahme der Herkunftsfamilie über mehrere Generationen hinweg, ist manchem unangenehm und trägt dazu bei, nicht sehen zu wollen, was dies für die eigene persönliche Geschichte bedeuten kann. Es ist eine Sache, sich allgemein, abstrakt als geschichtliches Wesen zu definieren und eine andere, dies für das eigene Leben und die eigene Geschichte zu be-

greifen. Nicht selten sind „politische Leichen im Keller“ von denen der Klient oftmals vorher „keine Ahnung“ hatte bzw. nichts wußte.

Die Eingebundenheit in die Familiengeschichte und in die Loyalitäten ist für viele zwar zunächst eher erschreckend. Sie fürchten sich vor den „Vermächtnissen und Botschaften“, erleben sie diese doch eher als einschränkend und blockierend. Erst wenn sie erleben, daß es möglich ist, Geschehnisse und Handlungen neu und/oder anders zu sehen und eigene Entscheidungen in Aussöhnung mit den vorherigen Generationen zu treffen, werden Energien und Kräfte frei für eine konstruktivere und eine positive bezogene Individuation, nach der sie sich zutiefst sehnen, aber bezweifeln, ob sie zu realisieren ist.

### 3. „Universals“ – Universelle Annahmen

Ein weiterer zentraler Aspekt der Familienrekonstruktion stellt die Verwendung von „universellen“ Aussagen und Anmerkungen dar (3).

Diese „Universals“ sind Annahmen, die in bestimmten - viele sogar in den meisten - Kulturen geteilt werden. Mit diesen Annahmen und Vorstellungen sind Werte und Normen verbunden, deren Verletzung negativ sanktioniert werden. So sind einige „Universals“ zum Beispiel: Eltern kümmern sich zumindest um die physische Existenz ihres Kindes; Kinder sollen zur Schule gehen, um bestimmte Kulturtechniken zu lernen u.ä.m.

Diese universellen Annahmen, die in vielen Kulturen vom größten Teil der Bevölkerung meist sowohl explizit als auch implizit geteilt werden, bedürfen in einer Familienrekonstruktion der besonderen Berücksichtigung, da vor allem sie dazu beitragen, die Aspekte von Handlungen, Begebenheiten und Geschehnissen zu verdeutlichen, die belastend und erschwerend wirken bzw. wirkten. Diese „Universals“ sind es, die allgemeine Erwartungen, die auch von Familienmitgliedern geteilt werden können, transportieren.

Von daher finden allgemeine Annahmen, vor allem wegen ihrer gesellschaftlichen und politischen Dimensionen, aber auch wegen ihrer örtlichen und zeitlichen

Aspekte besondere Berücksichtigung in den Familienrekonstruktionen. Diese universellen Annahmen werden herangezogen, um die bisherigen Sichtweisen zu erschüttern und zu hinterfragen. Gleichzeitig werden sie genutzt, um die Entwicklung neuer, aussöhnlicherer Sichtweisen zu unterstützen. Die Anwendung von universellen Annahmen erfolgt nicht willkürlich. Sie ist stets darauf ausgerichtet, verschüttete, bisher nicht aktivierte Ressourcen ausfindig zu machen und zu einer konstruktiveren Sicht der Geschichte einzelner Familienmitglieder bzw. der Familie beizutragen.

Insbesondere bei der Anwendung von „Universals“ ist der gezielte Einsatz von Humor und Witz hilfreich. Es ist ein Unterschied, die Affären eines Elternteils mit ernster Miene als etwas positives herauszustellen, zu der der Klient selbst eine negative Einstellung hat oder aber mit einer Prise Humor auf ein Photo zeigend humorvoll zu sagen, daß verständlich sei, warum manches Frauen- oder Männerherz bei solch einer attraktiven Frau oder Mann weich wurde. Ausgehend davon, daß ein Klient gerne auch andere, entlastende Aspekte wahrnehmen möchte, sie aber aufgrund eigener oder fremder negativer Beurteilungen bisher ablehnt, ist es hilfreich - bei allem Respekt gegenüber den Beteiligten - auch manche unkonventionelle Äußerung oder Anmerkung einzubringen. Die Relationen des Getanen oder Gesagten verschieben sich, wodurch erweiterte Möglichkeiten der Betrachtung und des Handelns einzelner oder mehrerer Familienmitglieder sich entwickeln können.

### 4. Anforderungen an den Therapeuten

Manchmal werden sich Therapeuten insbesondere bei Familienrekonstruktionen fragen, was es ihm/ihr möglich macht, all diesem Leid und diesen Finsternissen menschlichen Lebens begegnen zu können. Hilfreich ist sicherlich eine positive Grundhaltung gegenüber Menschen, die die meisten Therapeuten zwar im Allgemeinen haben, aber in manchen Situationen fällt es schwer, diese beizubehalten. Da ich den Schwerpunkt auf die Ressourcen lege, suche ich mir immer wieder entsprechende Aspekte oder Personen in den jeweiligen Familien, die auch mir eine aussöhnlichere

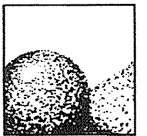
Haltung ermöglichen und auch dem Teilnehmer einer Familienrekonstruktion Zugang zu positiven Aspekten seiner Familie geben.

Eine weitere Schwierigkeit können eigene Erfahrungen des Therapeuten mit sich bringen. Nicht immer ist der Therapeut in der Lage, bei den Rekonstruktionen die eigene Geschichte außen vor zu lassen.

Voraussetzung für die Arbeit mit Familienrekonstruktionen ist sicherlich, daß ein Therapeut die eigene Familiengeschichte betrachtet haben sollte. Am wichtigsten ist es für den Therapeuten, vielen Aspekten und Formen des Lebens so aufgeschlossen und neugierig gegenüber zu sein, wie nur eben möglich. In dieser Arbeit gilt es, nach Möglichkeiten der Aussöhnung zu suchen und sich zu bemühen, nicht moralisierend, negativ wertend und richtend aufzutreten. Schwierig können Familienrekonstruktionen für einen Therapeuten werden, wenn es nicht gelingt, einen Zugang zu den Ressourcen einer Familie zu entwickeln.

Um die Chancen als Therapeut zu erhöhen, die Ressourcen hervorheben zu können, ist es meist nützlich, dazu überzugehen, die „beteiligten Personen“ für das Interview selbst auszuwählen. Auswahlkriterien können sein: die Person ist für den Klienten wichtig, der Klient sucht eine Klärung vor allem mit Aspekten dieser Person (5), die Person verspricht dem Therapeuten Zugänge zu weiteren Ressourcen erschließen zu können, der Person bringt der Therapeut selbst eine positive Haltung sowie Interesse und Sympathie entgegen. Natürlich spielen auch Kriterien eine Rolle, wie die eigene körperliche und psychische Befindlichkeit des Therapeuten, mögliche eigene Betroffenheit, die Bereitschaft des Therapeuten mit einem abwehrenden Familienmitglied umgehen zu wollen, die Konzentrationsfähigkeit mit einem konfusierenden Familienmitglied zu sprechen - und auch von profanen Kriterien wie die Konzentrationsprobleme am Ende eines Wochenendes.

Sicherlich ist ein Unterschied festzustellen zwischen Teilnehmern, die bereits in einer Therapie einzelne Probleme thematisiert haben und denen, die damit keine Erfah-



rungen gesammelt haben. Daher sollte zu Beginn auch eine der Standardfragen sein, ob derjenige bereits in einer Therapie gewesen ist und welches die Hauptthemen in der Therapie waren. Vor allem Klienten mit Therapieerfahrung berichten später häufig von einer Intensität im Erleben aber auch in der weiteren Entwicklung, die sie bis dahin nicht in der Auseinandersetzung mit ihren Themen oder Problemen erlebt hätten.

Diese Intensität wird sowohl durch die Vorbereitungen als auch durch die Art und Weise der Durchführung der Familienrekonstruktionen erreicht.

## 5. Setting

Die Familienrekonstruktionen werden sowohl mit einzelnen Klienten als auch Paaren, schwerpunktmäßig aber in Gruppen durchgeführt. Im allgemeinen stellt das folgende Setting ein Vorgehen dar, das sich vor allem eignet für die Arbeit in Gruppen.

Die Gruppe stellt in diesem Konzept ein wesentliches stützendes Element dar. Sie ist für die Teilnehmer zum einen ein Schutz gegenüber der intensiven Beziehung, die für die Dauer der Rekonstruktion zwischen mir und dem Teilnehmer entsteht. Die Gruppe vermittelt ein Gefühl von Getragenheit, Akzeptanz und Verständensein. Die Erfahrung, daß auch andere ihre ggfs. belastende Familiengeschichte haben, hilft nicht nur zu relativieren, sondern Dimensionen menschlichen Verhaltens, die Abscheu, Ekel, Wut, Haß und Ablehnung hervorrufen können, als Teil des Lebens zu begreifen und in vieler Hinsicht auch verzehender und ausgesöhnter mit sich und anderen umzugehen.

## 6. Vorbereitung der Familienrekonstruktion

Ca. drei bis sechs Monate vor der eigentlichen Familienrekonstruktion findet ein Treffen mit der jeweiligen Gruppe statt, bei der die Teilnehmer Aufträge zur Vorbereitung erhalten. So werden die Teilnehmer der Familienrekonstruktion gebeten, folgende Unterlagen bzw. Informationen zusammenzutragen:

a) Daten über die Familienmitglieder über drei bis vier ggfs. fünf Generationen:

Geburts- und Sterbedaten, Geburts- und Sterbeorte, Todesursache, besondere Gesundheitsprobleme/Behinderungen, Daten der Hochzeit, Trennung und/oder Scheidung; ferner Angaben über besondere Ereignisse, Ortswechsel etc.

- b) Photos von Familienmitgliedern: möglichst Photos von Urgroßeltern und Großeltern und ihren jeweiligen Kindern, Photos aus der Kindheit und Jugend der Eltern, der Kennenlernphase und Eheschließung der Eltern, Geburt der Kinder, Babyphotos von Geschwistern und den Teilnehmern selbst.
- c) Schreiben eines ausführlichen Lebenslaufs jeweils von Vater und Mutter in Ich-Form. (5) Den Lebenslauf schreibt der Teilnehmer und wird nur von ihm/ihr gelesen. (6)

Diese Aufgabenstellung, deren Erfüllung Voraussetzung für eine Rekonstruktion ist, wird verbunden mit Hinweisen über mögliche Erfahrungen und Schwierigkeiten, auf die die Teilnehmer bei ihrer Sammlung von Daten, Informationen und Photos sowie beim Schreiben der Lebensläufe treffen können. Beispielhaft wird dabei von eigenen Erfahrungen vorheriger Teilnehmer an Familienrekonstruktionen berichtet, z.B. erfuhr eine Teilnehmerin, daß ihr Großvater nicht ihr Großvater war, ein anderer, daß er adoptiert war u.ä.m. Ferner werden die Teilnehmer darauf aufmerksam gemacht, daß sie ggfs. Phasen erleben, in denen es ihnen schwer fallen kann, sich mit der Familie auseinanderzusetzen bzw. einzelne (noch lebende) Familienmitglieder aufzusuchen und mit ihnen zu sprechen.

Diese Hinweise werden gegeben, um für die Zeit zwischen dem Vorbereitungstreffen und der eigentlichen Familienrekonstruktion einen gewissen, stützenden Einfluß zu haben; aus diesem Grunde werden die Gruppenmitglieder angeregt, auch untereinander in der Zwischenzeit in Kontakt zu treten.

Des weiteren sind die Teilnehmer aufgefordert, sich eine Fragestellung zu überlegen, unter der sie sich ihre Familie betrachten möchten. Zur Orientierung werden Beispiele benannt. Dennoch ist damit zu rechnen, daß es manchen Teilnehmern schwer fällt, eine solche Fragestellung zu entwickeln.

## 7. Durchführung einer Familienrekonstruktion

Die Familienrekonstruktionen in Gruppen werden im allgemeinen in Blöcken von zwei bis drei Tagen, vorzugsweise an den Wochenenden durchgeführt. Jeder Teilnehmer hat ca. drei Stunden Zeit für seine Familienrekonstruktion.

Während bei anderen Konzepten der Familienrekonstruktion hauptsächlich mit dem Genogramm gearbeitet wird (Roedel, 1990) oder die Familienrekonstruktion neben der Betrachtung des Genogrammes noch die Skulpturarbeit umfaßt, wird im Rahmen dieses Konzeptes die Genogrammarbeit sowie das Ansehen der Photos (und ggfs. Skulpturarbeit) als Vorstadium für die eigentliche Rekonstruktionsarbeit betrachtet, die in Form eines Interviews mit dem Teilnehmer geführt wird. Dabei versetzt sich der Teilnehmer in zwei Familienmitglieder, die nacheinander von mir interviewt werden.

### Genogramm

Zunächst stellt der Gruppenteilnehmer sein Genogramm vor. Während ich den Erläuterungen des Teilnehmers zu dem von ihm/ihr erstellten Genogramm zunächst nur zuhöre, gehe ich zunehmend dazu über, Fragen zu stellen. Ich lasse dem Teilnehmer diesen Raum, um dazu beizutragen, mögliche Ängste vor der Rekonstruktion zu reduzieren und das Gefühl zu verstärken, der Teilnehmer bestimmt den Verlauf.

In meinen Fragen geht es mir zu Anfang u.a. um ein Verstehen dessen, wer zur Familie gehört, welche Rolle und Bedeutung einzelne Familienmitglieder hatten und haben. Vor allem die erzählten Geschichten mit denen Familienmitglieder - insbesondere von längst Verstorbenen - beschrieben werden, geben mir Anhaltspunkte für die weitere Arbeit.

Um in mir Bilder und Phantasien zu der dargestellten Familie entwickeln zu können, sowie die Konzentration noch beim Erzählten zu lassen, benutze ich in dieser Phase noch keine Photos. Auch wenn in diesem Bericht bereits Themen angesprochen werden, die mit Scham- oder Schuldgefühlen besetzt sind oder meiner Einschätzung nach damit verbunden sein könnten, bleibt mein Hauptanliegen zunächst, zu verstehen und einen Zugang zur Familie zu

bekommen. Ich zeige gegenüber diesen scham- und/oder schuldgefühlbefüllten Themen und Tabus meist eine recht selbstverständliche Haltung. Ich versuche den Teilnehmer spüren zu lassen, daß ich um viele dunkle Seiten, Worte und Taten von Menschen weiß und zunächst keine wertende Haltung dazu habe.

Eine neutrale, nicht wertende Haltung ermöglicht es, eine offene Gesprächssituation herzustellen. Die damit verbundene Gelassenheit trägt sicherlich mit dazu bei, daß Tabus und Sprechverbote aufgehoben werden können. Durch Fragen wie: Was sagen Ihre Eltern zu der Familienrekonstruktion? Gibt es Dinge, die Sie nicht erzählen sollten, weil dies Ihrer Familie nicht recht wäre?

Die enormen Loyalitätsbindungen wirken sich nicht nur in den Blockaden und Problemen im Leben des Teilnehmers, sondern natürlich auch im Sprechen über die Familie aus.

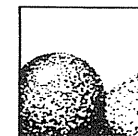
Die Anwesenheit einer Gruppe wirkt sich hier besonders entlastend aus.

Zwar kann das Aussprechen eines Tabus durch Anwesenheit weiterer Personen erschwert sein, dennoch: „Es ist endlich ausgesprochen - und die Welt bricht nicht zusammen!“ In der Regel erfährt der Teilnehmer, daß die Gruppe Verständnis hat, Akzeptanz zeigt und kein Urteil fällt.

In einer Gruppe teilte z.B. eine Teilnehmerin mit, daß sie als Kind oft vom Vater geschlagen worden sei, sie habe darüber noch niemals mit jemandem gesprochen, auch nicht mit ihrem Partner. Da ich aus Erfahrung vermutete, daß auch andere Teilnehmer Mißhandlungserfahrungen gemacht hatten, bat ich die Gruppenmitglieder um eine Rückkoppelung an die Teilnehmerin. Es stellte sich heraus, daß nicht wenige Gruppenmitglieder ebenfalls als Kinder ähnliche Erfahrungen gemacht hatten.

### Familienphotos

Durch die Genogrammarbeit entwickelt sich sowohl auf Seiten des Teilnehmers als auch bei mir ein zunehmendes Interesse an den realen Personen der Familie, so daß wir beide beginnen, uns die Photos gemeinsam anzusehen.



Bei der Durchsicht und Erläuterung der Photos achte ich ebenso wie bei der Genogrammarbeit darauf, wie die Präsentation erfolgt: Welches Photo und welche Person wird zuerst vorgestellt? Welche Photos werden immer wieder nach hinten geschoben? Welche Photos gibt es nicht (z.B. von einer Hochzeit)? Warum gibt es diese Photos nicht (Brand, Flucht, Ausgebombt u.a.m.)? Was war der Anlaß für das Photo? Wer fotografierte? Bei den Photos selbst betrachte ich Körperhaltung, Gestik, Mimik, Kleidung, Ort der Aufnahme sowie Anordnung und Positionen einzelner Familienmitglieder bei Aufnahmen mit mehreren Personen.

Diese Photos helfen mir in meiner weiteren Hypothesenbildung bzgl. der Interaktions- und Kommunikationsmuster in der jeweiligen Familie.

### Fokussierende Fragestellung

Zwischendurch frage ich nach der Frage oder dem Thema, das sich der Teilnehmer näher ansehen bzw. besser verstehen möchte, um so gegenwärtige Probleme lösen zu können.

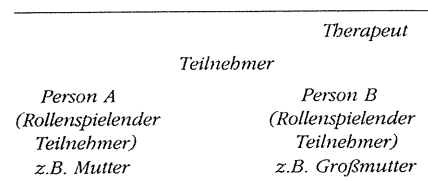
Ist die Frage eher zu allgemein, wie z.B. „Was für eine Rolle haben Frauen in dieser Familie“, versuche ich durch das Betrachten weiterer Photos diese Frage in eine bearbeitbarere Form zu bringen, wie z.B. „Meine Eltern und auch die Großeltern haben alle verschiedene Vorstellungen von dem, wie ich als Frau sein soll. Ich spüre deren Erwartungen, aber ich will meinen eigenen Vorstellungen nachgehen, das gelingt mir aber nicht. Oder ein anderes Beispiel: „Meine Brüder sind alle erfolgreich in ihren Berufen. Warum ich nicht?“

### Neu-Strukturierung

Ziel der Familienrekonstruktion ist eine Neu-Strukturierung der bisherigen Informationen, Daten und Sichtweisen. Die Wahrnehmung bisher bekannter Ereignisse, Vorgänge und Erlebnisse, seien diese von anderen geschildert oder selbst erlebt, soll ins Wanken gebracht und andere - positivere und ressourcenbezogenere - Sichtweisen unterstützt werden.

Oftmals lassen sich die Fragen bzw. Themen der Teilnehmer auf zwei Positionen oder kontroverse Standpunkte reduzieren,

so daß folgende Vorgehensweisen entwickelt wurden: In der Mitte des Raumes werden drei Stühle plaziert, auf einen Stuhl setzt sich der Teilnehmer auf die beiden anderen Stühle legt der Teilnehmer jeweils ein Photo.



Auf dem Stuhl sitzend, zunächst ein Photo (z.B. der Mutter) in der Hand betrachtend, wird der Teilnehmer als Rollenspieler in dieser Person von mir interviewt. Ich setze mich dabei nicht direkt neben den Stuhl, sondern etwas zurückgesetzt, so daß durch meine Position deutlich wird, daß ich in diesem Dreieck als Außenstehender mitgehe. Ich sieze dabei diese „Person“ und begegne ihr mit Respekt und Wertschätzung. Wenn ich auch die mir gegebenen Antworten akzeptiere, so bringe ich dennoch bisherige Annahmen gleichzeitig ins Wanken, stelle Zweifel in den Raum und ringe mit der „Person“ um ihre Sichtweise und ihr bisheriges Verständnis.

Dazu ist es u.a. hilfreich, Meinungen und Einschätzungen, die der Teilnehmer vorher darlegte, als dessen Meinungen in das Gespräch einzubringen und die interviewte „Person“ nach ihrer eigenen Sicht zu befragen.

Auf der Grundlage der zahlreichen Informationen aus der Genogrammarbeit und der Präsentation der Photos stelle ich der „Person“ zunächst eher sondierende, dann zunehmend gezieltere Fragen. Es stehen nicht der chronologische Ablauf im Vordergrund, sondern die Handlungen und Gefühle bezogen auf Ereignisse, von denen der Teilnehmer zuvor berichtet hatte. Begebenheiten, Geschichten und Erzählungen werden in andere, neue Kontexte gestellt, die ich aufgrund der bisherigen Daten und Informationen hypothetisch formuliere und in Hinblick auf Annahme und Akzeptanz durch den Interviewten erprobe.

Geleitet von der Annahme, daß alles was geschehen ist und geschieht in dem Kontext dieser Familie einen Sinn macht, befin-

de ich mich auf der Suche nach diesem Sinn. Einerseits setzt dies eine neutrale Haltung voraus, andererseits nehme ich Partei für die „Person“, mit der ich in diesem Moment das Gespräch führe. D.h. indem ich die Aussagen z.B. des „Vaters“ akzeptiere, aufgreife und ihn ggfs. in seiner Sichtweise bestätige, bin ich parteiisch und sogar möglicherweise im Widerstreit mit der zweiten „Person“, die ich anschließend interviewe. Da ich diese Position aber auch bei dem zweiten Interviewpartner beziehe und seine Wahrnehmung akzeptiere, hebt sich meine Parteinahme wieder auf. Durch die Polarisierungen, die nun sichtbar werden, wird meist auch die Zerrissenheit des Teilnehmers deutlich.

Durch dieses Erleben der Widersprüche und dem Sichtbarwerden der Zerrissenheit werden bereits Veränderungen eingeleitet, die im weiteren zu einer Aussöhnung und zu einer Verabschiedung von alten Bildern und Vorstellungen führen können.

Bei den Interviews geht es nicht schwerpunktmäßig um die Probleme einer Familie, sondern um die positiven Aspekte und Anteile, die dem Teilnehmer neu erschlossen werden. Bisherige negative Betrachtungsweisen von Ereignissen, Verhaltensweisen oder „Charakterzügen“ werden in Hinblick auf positive Gesichtspunkte betrachtet.

### Beispiel:

Eine Teilnehmerin, jüngste von drei Kindern, störte es, daß ihr Vater sich nicht eindeutig äußerte, den kleinen Bauernhof, dessen Ertrag nicht zur Versorgung der Familie reicht, zu verkaufen. Sie leidet darunter, daß ihr Vater in ihren Augen auch sonst selten Position bezieht. In dem Interview berichtete der „Vater“ u.a. von seiner Zeit in einem russischen Gefangenenlager; es stellte sich heraus, daß der Vater den Hunger und die Kälte durchstehen konnte, weil er immer an den Hof dachte. Ich sagte „ihm“: „Einen Hof, der Ihnen das Leben rettet hat, den gibt man nicht weg!“

Die Teilnehmerin berichtete einige Zeit später, daß sich ihr Verhältnis zu ihrem Vater wesentlich verbessert habe und auch ihr Vater nun offener dafür ist, aus Altersgründen den Hof nicht mehr selbst zu bewirtschaften und man gemeinsam nach einer Lösung suche.

Vor allem der Wunsch, auch die positiven Aspekte und die Ressourcen der Familie sehen zu können, wird in der Rekonstruktionsarbeit intensiv genutzt. Hinter den negativen, ablehnenden Sichtweisen eines Teilnehmers stehen meist wenig integrierte (negativ bewertete) Aspekte des Teilnehmers; die stärkenden, positiven Anteile sind oftmals verschüttet.

Da meine Fragen nur auf Hypothesen basieren, bin ich jeder Zeit bereit, unbrauchbare Hypothesen zu verlassen und neue Annahmen zu formulieren - manchmal begebe ich mich auch in ein „gewolltes Ringen“ um zu provozieren. In diesem „Ringen“ geht es nicht darum, als Therapeutin mit meinen Annahmen und Provokationen recht zu behalten, sondern andere Möglichkeiten der Erklärung und des Verstehens einzubringen. Meine gelegentliche Offensivität betrachte ich als notwendig, um festgefahrene Denkweisen zumindest zu verunsichern; dies gelingt um so mehr, je humorvoller und leichter ich diese Überwindungsbemühungen einbringen kann. Dennoch ist es der Teilnehmer, der letztlich entscheidet, welche Sichtweise er beibehalten oder weiter entwickeln will.



Im folgenden wird ein Beispiel dargestellt, daß mein Vorgehen illustriert.

### 8. Auszüge eines Transkriptes einer Familienrekonstruktion:

P: Ich habe Schwierigkeiten mit dem, was ich von meinem Vater habe. Ich merke, daß ich mit meinen Kindern ähnlich umgehe. Ein Vater zu sein, den man respektiert, auch Nähe zu ihm hat. Ich war eher wie mein Vater, zurückhaltend. Das macht mich nachdenklich und wütend. Er war der Vater, der sich durchsetzt. Er hat nicht geschlagen, aber er hat auf den Tisch gehauen, wenn ihm was nicht paßte.

Ich soll zu ihm gesagt haben: „Geh wieder weg Du böser Mann“, als er aus Gefangenschaft zurückkam. Ich habe selbst Schwierigkeiten Vater zu sein. Ich möchte sehen, was mein Vater gewollt hat. Das war auch ein toller Mann, was der alles gemacht hat. Aber es war nie ein Vater zum Anfassen.

**Th:** Ist das Deine Frage?

**P:** Mein Vater ist ja tot, als er lebte hatte ich emotional keinen Kontakt zu ihm, irgendwie schon, aber abgeblockt.

**Th:** Dein Onkel Anton war eher so, wie Du Dir einen Vater gewünscht hättest?

**P:** Ja!

**Th:** Und Dein Bruder, wie ist der mit Deinem Vater klargekommen?

**P:** Vater war kein Schmusevater, aber er war gerecht, sagt mein Bruder. Mein Bruder nimmt ihn eher in Schutz.

**P:** wechselt auf den Stuhl, auf dem das Photo seines Vaters - nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft - liegt, nimmt das Bild in die Hand und vertieft sich in diese Rolle.

**Va:** Ich habe Wert darauf gelegt freiberuflich zu arbeiten!

**Th:** Wie war das eigentlich für Sie, eine Uniform anzuhaben, sich als Soldat einordnen zu müssen?

**Va:** Im II. Weltkrieg hat es mir schon eher gefallen, da konnte ich Befehle ausgeben. Im I. Weltkrieg war ich nur einfacher Soldat.

**Th:** Wie war das so, herumkommandiert zu werden?

**Va:** Das ist mir manchmal sauer hochgekommen. Da gab es nur eins, da mußte man gehorchen. Im Grunde habe ich das akzeptiert, aber schön fand ich das nicht. Die Brutalitäten waren manchmal sehr schlimm.

**Th:** Haben Sie da überlegt, daß Sie nicht mehr möchten, daß Sie jemand herumkommandiert?

**Va:** Nicht mit mir!!!

**Th:** ... Und wenn die Welt eingeteilt wird in kommandiert werden oder kommandieren, dann wollten Sie schon selbst was zu sagen haben.

**Va:** Ja!

**Th:** Gehört schon einiges dazu, bei einer so großen Firma zu sagen: Nein, ich will nicht bei Ihnen angestellt sein, sondern ich arbeite für Sie freiberuflich.

**Va:** Das ist richtig, aber angestellt sein, das wollte ich nie. Das war sehr wichtig für mich. ... Ich kann gut mit Menschen umgehen, ... - da habe ich Freude dran.

**Th:** Aber die Uniform ...?

**Va:** Mir kam es nur darauf an, ein guter Offizier zu sein, ich habe auch gerne Verantwortung übernommen. Ich habe dafür gesorgt, daß Verwundete versorgt wurden als die Russen kamen und die anderen die Verletzten liegen lassen wollten.

**Th:** Was hat denn Ihr Vater für Erfahrungen damit gemacht, eine Kutscheruniform anzuhaben?

**Va:** ... Er hatte so einen Stand, an dem man Kutschen mieten konnte. Es war sehr unsicher, man wußte nie, wieviel Geld man abends nach Hause brachte. Das war nicht einfach. Aber der wollte auch nicht unbedingt in eine Anstellung.

**Th:** Was würden Sie denn Ihrem Sohn heute raten, dem P?

**Va:** Den hätte ich am liebsten in meine Firma reingearbeitet als Nachfolger und Mitarbeiter.

**Th:** Aber das wäre nicht gegangen. Das wußten Sie!

**Va:** Aber ich hätte es mir gewünscht!

**Th:** Sie wußten, daß Ihr Sohn dies nicht mitmachen würde. Was würden Sie ihm denn heute raten, selbständig sein - oder Angestellter?

**Va:** Das muß der Junge selbst entscheiden!

**Th:** Na, was würden Sie ihm denn empfehlen. Er braucht ja nicht auf Sie hören, aber wenn Sie ihm etwas empfehlen würden?

**Va:** (lächelt und nickt) Na, ich würde sagen: Der soll mal beruflich selbständig werden. Wenn der gut arbeitet, ich kenne mich mit seiner Arbeit nicht so aus, - aber ich habe mich mit meiner freiberuflichen Tätigkeit durchgebissen. Wer das Zeug dazu hat, soll das machen.

**Th:** (freundlich provozierend) Und - hat er es?

**Va:** Ja, es sieht so aus!

**Th:** Denken Sie, daß er das weiß?

**Va:** Der weiß das, aber der will nicht hören, was ich darüber denke; der tut auch was er will; der fragt mich erst gar nicht, der hat sich nicht mit mir besprochen, was er beruflich machen will. Er hat nicht meinen Rat gesucht, das lief über meine Frau.

(In einem vorherigen Teil des Interviews war die Beziehung zwischen Vater und

Mutter und somit auch Rolle der Mutter in Abwesenheit des Vaters Thema.)

**Th:** Aber das war was anderes. Wann kamen Sie aus dem Krieg zurück?

**Va:** Frühjahr 49.

**Th:** Wie war das denn zurückzukommen, die Tochter kennt sie kaum und die beiden Söhne überhaupt nicht? Wie war das, Sie hatten die Familie fünf Jahre nicht gesehen?

**Va:** Große Freude, aber schmerzlich, aber ich war froh, aus der Gefangenschaft raus zu sein, sie in meine Arme schließen zu können. Aber es war auch nicht einfach für mich, in die Familie zurückzukommen. Die kannten keinen Vater, die gehorchten ja nicht richtig. Das war nicht einfach (Pause). Das war nicht einfach!!! Ich mußte da auch schon mal väterliche Strenge ausüben.

**Th:** Väterliche Strenge?

**Va:** Die mußten wissen, wo es lang geht! ...

Die brauchten das! Die brauchten einen Vater; meine Frau war eher zu gutherzig. Wenn ein Kind die Hand gegen die Mutter erhebt, das geht doch nicht.

**Th:** holt Photo des Vaters aus der Vorkriegszeit hervor.

**Th:** Wo haben Sie den gelassen?

**Va:** Der ist in Rußland verschollen, in W.

**Th:** Den haben Sie dort beerdigt, tief vergraben?

**Va:** Hm, ja!

**Th:** Es sieht so aus, als ob dies zwei sehr verschiedene Männer sind, sehr verschiedene.

**Va:** Ja, der Krieg verändert Menschen. ... und 5 Jahre nicht wissen, ob man am Morgen wieder aufwacht. ... und die Sorge um die Frau, Mutter und die Kinder.

**Th:** Für lange Zeit nicht wissen, was mit denen ist.

**Va:** Ja, da möchte ich nicht daran denken oder darüber reden. Das will ja niemand - und das braucht auch niemand zu hören, wie das gewesen ist.

**Th:** Was?

**Va:** Was das bedeutet! Was das bedeutet hat. 5 Jahre in dieser Angst zu leben.

**Th:** Nicht nur das. Sie waren viel Willkür ausgesetzt. Da brauchte nur einer so (Fin-

gerschnipsen) machen, und Sie mußten tun, was der von Ihnen verlangte.

**Va:** Ich hatte es auch besonders schwer, die wußten, daß ich Offizier war.

**Th:** Der russisch kann.

**Va:** Das war nicht einfach. Mir hat nur geholfen, daß ich nicht feige wurde, das haben die Russen gemerkt. Die, die feige waren oder Angst hatten, die kriegten es doppelt.

/...

**Th:** Ein Mensch, der sehr viel Wert auf Selbständigkeit legt, eine sehr selbständige Frau heiratet ...

**Va:** (nachdenklich, schweigt) Das wird mir nie wieder passieren!

**Th:** Hm. Und Sie haben aber auch in den Jahren gelernt, daß es ganz wichtig ist, zum Überleben, daß Sie tun, was Ihnen gesagt wird.

**Va:** Ja.

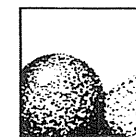
**Th:** Ihr Sohn P. wird das erst einschätzen können, was Sie dort erlebt haben, wenn er sich das mal ein wenig ansieht, in Büchern etwas über Strafgefangenenlager liest, - und sich dann sagt, einer von denen, den wenigen, die zurückgekommen sind aus Rußland, das ist mein Vater.

**Va:** (Schweigt)

**Th:** Ich glaube, Ihr Sohn und vielleicht auch Ihre anderen Kinder wissen nicht, daß Sie eine Konsequenz aus dem gezogen haben, aus den 5 Jahren und dem Krieg, als Sie zurückkamen. Ich glaube, daß Ihr Sohn P. nicht verstanden hat, daß Sie auf Ihre Art und Weise den Kindern nahe sein wollten ... Ich wette, daß Sie im Lager den Leuten oft Ratschläge gegeben haben, Sie verhandelt haben, weil Sie russisch konnten. Sie wußten, daß auf Sie gehört wurde. Es muß schlimm für Sie gewesen sein, als Sie zurückkamen und Ihre Kinder nicht auf Sie hörten!

**Va:** Ja!

**Th:** Sie waren es zum einen gewohnt, den Anweisungen nachzukommen und zum anderen, sich Gehör zu verschaffen und sich Freiräume zu schaffen!



**Va:** Ja! Das war schwierig.

**Th:** Könnte Ihr Sohn so ein bißchen von dem, der in W. geliebt ist, ausgegraben - so ein ganz kleines Stück!

**Va:** Er wird schon behutsam genug sein. Das muß er!

**Th:** Sie haben da auf dem Photo sehr gültige Augen. Ich weiß nicht, ob Ihr Sohn dies gesehen hat. Was recht hart wirkt, ist das hier (untere Gesichtshälfte) und der Mund. Aber am Mund ist auch etwas sehr Weiches - was sehr Verletzliches! Dürfte Ihr Sohn, der P., das mal genauer ansehen?

**Va:** Ich habe bisher nie geglaubt, daß er den Weg mal gehen würde. - Ich wäre sehr betroffen - aber sehr froh, wenn er das machen würde.

**Th:** Könnte er das auch zusammen mit seinem Sohn machen, so daß Ihr Enkel auch weiß, wer Opa war?

**Va:** Die Idee gefällt mir!

/ ...

**Th:** Weiß der Enkelsohn davon?

**Va:** Nein.

**Th:** Wie hält es denn der Enkelsohn?

**Va:** Der war beim Bund, im Gegensatz zu meinem Sohn (lacht). Der Enkel geht jetzt seinen eigenen Weg, vielleicht ist der auch auf der Suche nach seinem Vater?

**Th:** Was macht der?

**Va:** Architekturstudium

(Th., Vater und Gruppe lachen)

**Th:** Und ... (neckend) will er sich mal selbstständig machen?

**Va:** Ja! (alle lachen)

/ ...

### Gespräch in der Gruppe:

**P:** Ich merke, das ist wirklich wie eine Reise. Die Gruppe war ganz weg.

**N:** Wie Du das erzählt hast, ist mir Dein Vater sympathisch geworden. Ich hätte ihn auch gerne als Schwiegervater gehabt. Was ich anziehend an dem fand, das war ein sehr klarer Mensch, der wußte, wo er steht und wie weit er gehen konnte. Der ist mir sehr sympathisch geworden.

**P:** Ja mir auch!

**E:** Anfangs war er mir sehr unsympathisch, aber das war ja ein ganz sensibler Mann.

**D:** Ich finde ihn auch einen tollen Vater. Ich war ganz bei meinem Vater, weil da auch eine Geschichte von erworbener Härte ist, die ich jetzt verstehen kann.

**A:** Mir ist Dein Vater auch sympathisch geworden. Ich habe verstehen können, daß Du viele Bezüge zu meiner Familie gesehen hast; mir ging es heute genauso. Daß man gar nicht als Kind gesehen hat, wie ging es den Eltern, was die durchgemacht haben. Das wirkt langsam bedrohlich auf mich, was da so zwischen den Generationen hängt, weil keine Kommunikation stattfindet ... Ich habe mich gefragt, wie meine Tochter mich sieht, was ich der rüber bringe.

**T:** Ich habe gesehen, wie wichtig es ist, sich auch mit jemanden auseinanderzusetzen, der schon lange tot ist. Die Beziehung zu Deinem Vater hat heute offensichtlich immer noch Auswirkungen. Es holt einen immer wieder ein, auch wenn man es zur Seite legen will.

**S:** Für nur zwei Stunden Arbeit ist es schon sehr weitgegangen, so viel mehr Akzeptanz gegenüber dem Vater, das ist sehr intensiv.

**A:** Dein Vater war ein sehr interessanter und einfühlsamer Mann, der seine Kinder geliebt hat.

**P:** Ich dachte, mein Vater ist viel unangenehmer, Eure Bemerkungen verblüffen mich total, so positiv, das erleichtert! Ich bin irgendwie ... da entwickelt sich so was wie Stolz, ich bin schon verblüfft. Ich habe nun auch mal verschiedene Seiten gesehen, die ich vorher nicht so zugelassen habe. Ich will mich damit weiter beschäftigen. Mit meinem Sohn die Spuren gemeinsam verfolgen, finde ich ganz toll ... Es ist jetzt offener. Es ist nicht mehr diese Mauer da.

### Anmerkungen:

1. Im folgenden wird aus Lesbarkeitsgründen nur die allgemeine Form verwendet, ich bitte um Nachsicht bei den Leserinnen; in der ersten Fassung mit „Innen, er/sie und ihre/seine“ ist dieser Beitrag wenig leseansprechend geworden.
2. Erst als ich die Arbeit von Ivan Boszormenyi-Nagy vor einer Reihe von Jahren persönlich kennenlernte und seine Verbindung von systemischen Fragen und die Einbeziehung der Mehrgenerationenperspektive beobachten konnte, erkannt-

te ich zunehmend die Ursachen meiner Unzufriedenheit mit bisherigen Familienrekonstruktionskonzepten.

3. Die Verwendung von universellen Annahmen ist mir insbesondere durch die therapeutische Arbeit von Salvador und Patricia Minuchin sehr wichtig geworden.
4. Immer wieder ist es faszinierend zu beobachten, wie exakt die Teilnehmer die jeweiligen Familienmitglieder darstellen bzw. einzelne Persönlichkeitsaspekte treffsicher herausstellen können.
5. Diese Form habe ich erstmals in einem Workshop mit Maria Bosch, Weinheim, kennengelernt.
6. Während ich früher diese Lebensläufe möglichst vor der eigentlichen Familienrekonstruktion las, bin ich davon wieder abgekommen. Die Teilnehmer einer Familienrekonstruktion, die sich vor allem nur zu diesem Zweck an ein oder zwei Wochenenden trafen, stellten vielerlei Fragen (wer liest dies, was machen Sie damit, muß ich alles aufschreiben usw.), die darauf schließen ließen, daß sie eine Art innere Zensur ausübten, in dem was sie niederschrieben. Diese Art von Fragen hörte schlagartig auf, als ganz deutlich wurde, daß die Teilnehmer diese Lebensläufe nur für sich schreiben und ich diese auf keinen Fall lesen werde. Von diesem Zeitpunkt an berichteten die Teilnehmer ausschließlich positiv über diese Erfahrung.

### Literatur

**Boszormenyi-Nagy, Ivan/Spark, Geraldine:** Unsichtbare Bindungen. Stuttgart, 1981

**Boszormenyi-Nagy, Ivan/Krasner, Barbara:** Between Give and Take. New York, 1986

**Conen, Marie-Luise:** Assessment and Intervention of Families Suffering the Effects of War and Political Oppression over Several Generations, bisher unver-

öffentlichtes Manuskript präsentiert auf der „International Structural Family Therapy Conference“ - Children in Turmoil. Philadelphia, Sept. 1991

**Kaufmann, Rudolf:** Die Familienrekonstruktion. Heidelberg, 1990

**McGoldrick, Monica/Gerson, Randy:** Genogramme in der Familienberatung. Bern/Stuttgart, 1990

**Roedel, Bernd:** Praxis der Genogrammarbeit. Dortmund 1990

**Stierlin, Helm/Wirsching, Michael:** Krankheit und Familie. Stuttgart, 1982 a

**Stierlin, Helm:** Der Dialog zwischen den Generationen über die Nazizeit. In: Familiendynamik, 1982 b, 7, S. 31-48

**Stierlin, Helm:** Das Vermächtnis der Väter, die Hitlers Deutschland möglich machten. - Familientherapeutische Perspektiven. In: Schultz, J. (Hrsg.): Vatersein. München, 1984

**Stierlin, Helm:** Der Dialog zwischen den Generationen über die Nazizeit. In: Heimansberg, B./Schmidt, Ch. (Hrsg): Das kollektive Schweigen. Heidelberg, 1988

### Anschrift der Verfasserin

Dr. Marie-Luise Conen  
Context - Institut für Beratung  
Heinrich-Seidel Str. 3  
1000 Berlin 41



### Kurzbiographie

**Marie-Luise Conen,** Dr. phil., Dipl.-Psych., Dipl.-Päd., Master of Education (M.Ed) Temple University; Jahrgang 1949.

Paar- und Familientherapeutin, Supervisorin, Organisationsberaterin, Fort- und Weiterbildnerin; Leiterin von Context-Institut für Beratung, Berlin;

wissenschaftliche Schwerpunkte: Familienhilfe und Jugendhilfe; derzeitiger therapeutischer Interessenschwerpunkt: Familienrekonstruktionen unter besonderer Berücksichtigung der historischen und politischen Hintergründe.

Diverse Veröffentlichungen in den Themenbereichen: Familienarbeit, Familienberatung/-hilfe, Jugendhilfe, Mädchen-/Frauenarbeit, Schuldnerberatung, Supervision.